

# Die österreichische Schwarzkiefer

Autor(en): **Weber, F.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **41 (1963)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937610>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

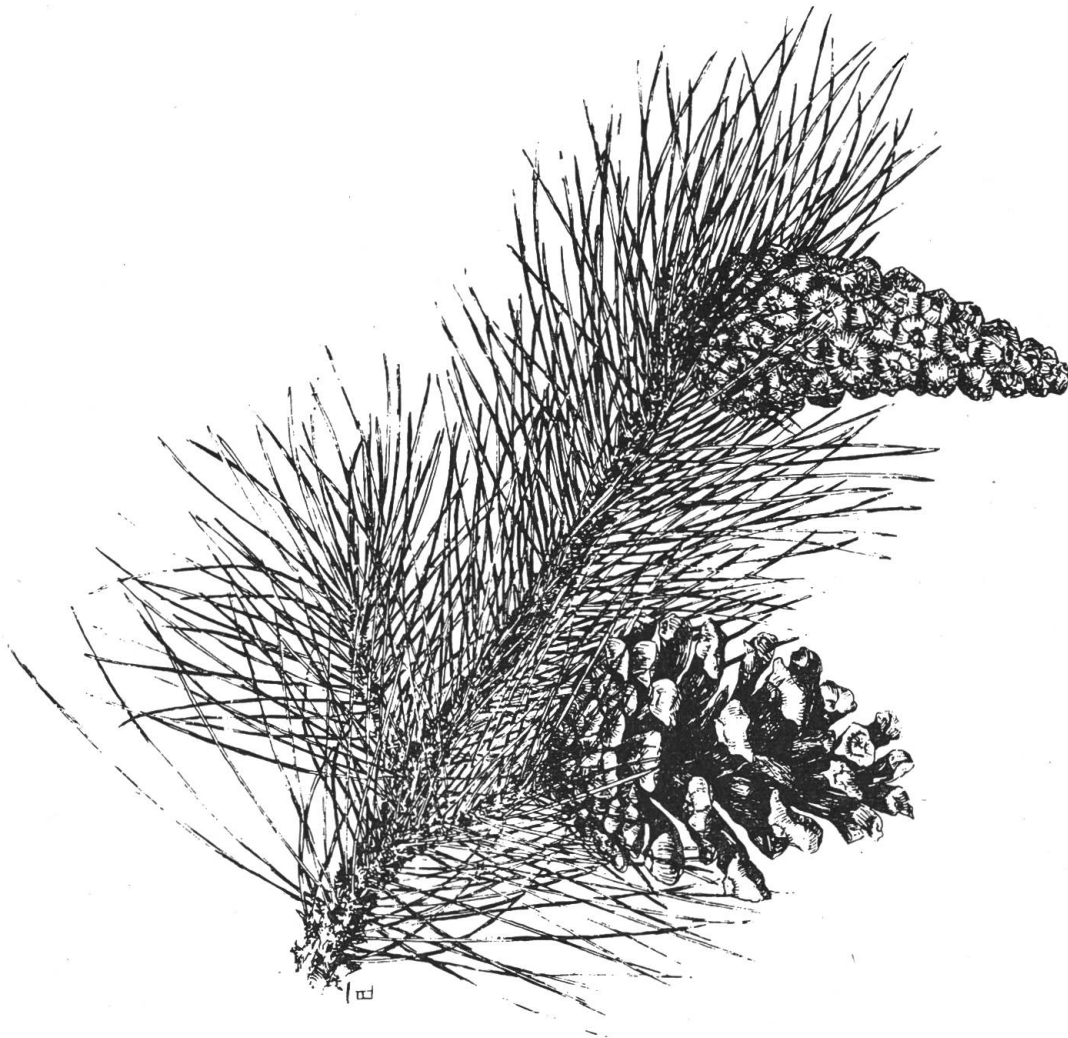
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die österreichische Schwarzkiefer

Von F. C. Weber, Winterthur

Von der Schwarzkiefer, *Pinus nigra* Arnold (*P. nigricans* Host., *P. laricio* Poir.), unterscheidet man vier geographische Varietäten. – Var. *caramanica* (Loud.) Rehd., Kleinasien, Krim. Junge Zweige schmutziggelb. Nadeln 8–10 cm, dunkelgrün, sehr starr. Zapfen 9–11 cm lang. – Var. *calabrica* Schn., Süditalien, Korsika. Junge Zweige rötlichbraun. Nadeln 10–14 cm, graugrün, wellig hin- und hergebogen. Zapfen 5–7 cm lang. – Var. *cebennensis* Rehd., Südfrankreich, Pyrenäen. Junge Zweige orangegelb bis rötlich. Nadeln 12–16 cm, graugrün, dünn und an den Zweigspitzen pinselig gehäuft. Zapfen 5–6 cm lang.



Herr E. Thier, Obergärtner, Winterthur, stellte seine meisterhafte Zeichnung großzügigerweise zur Verfügung.

Der letzten Varietät, der österreichischen Schwarzkiefer oder Schwarzföhre, var. *austriaca* (Hoeß.) Aschers. & Graebn., welche mit dem Typus der Art identisch ist, sei nachfolgende nähere Betrachtung gewidmet. Verbreitungsareal: mittlere Lagen der Ost- und Südostalpen und der Karpaten (Steiermark, Dalmatien, Ungarn, Kroatien). Keimblätter und Erstlingsnadeln sind denen von *P. silvestris* L. ähnlich, jedoch länger, derber und bläulichgrün. Knospen groß, eiförmig, braun und harzig. Die sehr dichtstehenden, dem Zweige zugekrümmten, beiderseits dunkelgrünen, steifen, 8–10 (15) cm langen und 1,5–2 mm dicken, paarweise angeordneten Nadeln, deren Spitze oft gelblich ist, werden nach durchschnittlich 4–5 Jahren abgeworfen. Die lebhaft gelben, zylindrischen, männlichen Blüten stehen zu mehreren an der unteren Hälfte diesjähriger Zweige, während die kurzgestielten, rötlichen, weiblichen Geschlechts sich auf der Spitze der jungen Zweige befinden. Blütezeit: Mai bis Mitte Juni. Zapfen fast sitzend, 4–8 cm lang und 3 cm breit, ei- bis kegelförmig, gelbbraun, glänzend, meistens waagrecht abstehend. Nabel der Apophyse (Verdickung der Zapfenschuppe bei den Pinusarten) dunkelbraun. Samen graubraun, gefleckt und mit Flügel versehen. Die 75% keimkräftigen Samen mit ihrer 2–4-jährigen Keimfähigkeit reifen im Herbst des zweiten Jahres. Die leeren Zapfen zieren meistens noch ein weiteres Jahr den Baum, bis sie von Stürmen zu Boden geworfen werden. Die kegelförmige Krone wölbt sich im Alter schirmförmig ab. Die Rinde bildet später eine tiefrissige, schwarzgraue, bis in die Krone reichende Schuppenborke. Im Freiland tritt mit 15–20 Jahren, im Bestandsschluß jedoch erst mit 30–40 Jahren die Mannbarkeit ein. Trotz der flachen Bewurzelung vermag diese kalkholde Vertreterin der Kieferngewächse (*Pinaceae*) tief in das Gestein einzudringen. Auf flachgründigen, heißen Kalkbergen, wo unsere Kiefern nicht mehr zu gedeihen vermögen, da behauptet sie anspruchslos ihre Stellung. Durch diese Eigenschaft erlangte sie bei uns forstwirtschaftlich eine gewisse Bedeutung. Da sie nicht besondere Luft- und Bodenfeuchtigkeit fordert, frosthart und unempfindlich gegen Industriegase ist, fand diese prächtige Kiefer auch in Garten und Park Eingang. Zu ihrer ungehinderten Entfaltung braucht sie lediglich genügend Lebensraum. Vereinzelt erreicht sie Stammdurchmesser von 1 m, Höhen von 35 m und ein Alter von 500–800 Jahren. Bestandesmäßiges Vorkommen oberhalb der Stadt Biel, im Traverstal (Kanton Neuenburg) und anderswo. Auch in Winterthurs Waldungen beehrt sie uns gruppenweise mit ihrer Anwesenheit, so zum Beispiel am Nordrand des Eschenberghofes. Das Holz mit rötlichbraunem Kern wird gerne zu Wasserbauten verwendet und liefert das terpenreichste Harz von allen europäischen Koniferen.

*Literatur:* Fitschen, J. (1959), Gehölzflora (Bestimmungsbuch). Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.

---

## VAPKO-MITTEILUNGEN

---

### Frage Nr. 26

Stimmt es, daß der Fliegenpilz je nach Standort mehr oder weniger giftig oder sogar eßbar sein kann? Kann man ihn durch Abziehen der Huthaut entgiften? Wann setzen – nach dem Genuß des Fliegenpilzes – die Vergiftungssymptome ein?